

## **„Kunst, die aus Verantwortung vor der Menschheit wächst“ ...**

### **... und was Sie wert ist**

*rp.* - Vor dem Hintergrund des sich abzeichnenden Einigungsprozesses begannen auch west- und ostdeutsche Intellektuelle und Künstler sich zunehmend auszutauschen. Als Plattformen dienten Veranstaltungen wie die Berlinale. Denn gerade „Filmen aus der DDR gilt während dieses 40. Internationalen Festivals angesichts der politischen Veränderungen besondere Aufmerksamkeit“. (ND 12.2.1990) Auch beim Fest des Politischen Liedes war ein breites Spektrum an Künstlern vertreten. Dabei war die Bandbreite so gewaltig, dass diverse ostdeutsche Prominente ihre Teilnahme absagten, da vor Ort eine „ungenügende Präsentation der DDR-Liedermacher“ gegeben sei. Ihr Fortbleiben wird diesen Effekt der Unterpräsentation noch verstärkt haben, was das überwiegend junge Publikum aber nicht weiter störte. (BZ 12.2.1990) Auch von Seite des P.E.N. Zentrums der DDR warnte man vor einem kulturellen Abbau und einer ökonomischen Schieflage der Kulturbetreibenden: „Hüten wir uns, das im Laufe vieler Jahre im Lande organisch Gewachsene wegzuwerfen.“ (ND 12.2.1990) Aber wie konserviert man die Kunst und ihren Wert?

Einen ersten Schritt zum Erhalt allen Kunsthandwerks, nämlich des Klöppelns, setzte der in Jena gegründete „Verband der Spitzenklöppler“. Zur Namenspatronin wählten sie die aus dem Erzgebirge stammende Barbara Uthmann, die im 16. Jahrhundert dort das Klöppeln einst begründet haben soll. „Der Verband hat sich vorgenommen, Kenntnisse über Techniken zu vermitteln, nationale Treffen und Ausstellungen zu fördern und zu koordinieren sowie die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene, besonders mit dem Deutschen Klöppelverband e. V. in der BRD und mit dem Weltverband OIDFA, zu entwickeln. Alle Spitzenklöppler der DDR sind aufgerufen, die Ziele des Verbandes zu unterstützen.“ Die Zulassung durch das Ministerium für Kultur der DDR stellte eine der ersten Anerkennungen der im Erzgebirge organisch gewachsenen „Spitzen-Tradition“ dar. (NZ 17.2.1990)

Zwei allzu dreiste Ganoven trieb jedoch eine andere Sorge um: nicht die Anerkennung des Klöppelns, sondern die Sorge um den Wert diverser Kunstwerke, die ungenutzt in der staatlichen Galerie von Dessau verweilten. Am 12.2.1990 unternahmen sie den Versuch sechs Gemälde zu entwenden, konnten jedoch gestellt werden. (ND 12.2.1990) Die ausgewählten Objekte hatten einen „Gesamtwert von schätzungsweise 28 Millionen D-Mark“. Alleine dem Hauptwachtmeister Bruno Neumann war es zu verdanken, dass im „Schloß Georgium“, welches „durch seine vor allem aus der Amalienstiftung stammenden ‚Alten Meister‘“ als Ausstellungsort geschätzt wurde, diese weiterhin zu sehen waren. Der Einbruch und das Entwenden der Kunstwerke gelang den beiden Dieben, da die Galerie sich zwar bereits 1974 „um die Lieferung moderner Sicherheitstechnik bemüht“ hatte, diese „jedoch erst vor kurzem eingetroffen“ war und „noch im Keller“ bei den restlichen Kunstwerken lagerte. (BZ 12.2.1990) Zweifelhaft, ob es sich bei diesem kriminellen Übergriff um die „Kehrseite“ dessen handelte, was von der Gustav-Heinemann-Initiative befürchtet wurde, die vor der Marktwirtschaft warnte. Diese Initiative „bundesrepublikanischer Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Kirchen und Gewerkschaften“ wünscht den Bürgern der DDR einen „langen Atem und Energie, zwar so viele marktwirtschaftliche Elemente wie nötig einzufügen, Schattenseiten aber zu vermeiden“. Zu den Kehrseiten gehörten laut Initiative die „Machtkonzentration in der Wirtschaft. Massenarbeitslosigkeit, Bodenspekulation und verstärkte Datenvernetzung.“ (ND 13.2.1990) Auf eine solche stärkere Datenvernetzung setzten vor allem Versicherungsgesellschaften und internationale Kunsthändler, die so einem zunehmenden Schmuggel von Kunstgegenständen und Antiquitäten entgegenwirken wollten. Eine elektronische Sicherungsdatei sollte eine erhöhte Kontrolle und Wiederauffindbarkeit von entwendeten Kunstobjekten ermöglichen. (ND 15.2.1990)

Was zur Sicherung von kulturellen Werten auf der dunklen Kehrseite des Kulturbetriebs geschah, blieb nicht die einzige Reaktion. Auch auf der legalen marktwirtschaftlichen Ebene starteten Vertreter des Kultursektors am 13.2.1990 erste Gespräche über die Gründung einer Gewerkschaft im

Kultur- und Medienbetrieb. Zu den Initiatoren dieser Gespräche gehörten die IG Druck und Papier sowie die Gewerkschaft Kunst: „Angesichts wachsender Aktivitäten westlicher Großkonzerne in Verlagen und Redaktionen von DDR-Medien sowie der Bedrohung Tausender Arbeitsplätze in der Papierbranche und der Druckindustrie halten die Sekretariate eine Fusion beider Gewerkschaften zu einer kampfstarken einheitlichen IG Medien der DDR in absehbarer Zeit für dringend geboten.“ Denn nicht nur Kunstwerk, sondern auch die Kunst- und Kulturindustrie galt es gegen die ungezügelter Gier der Marktwirtschaft zu wappnen. (ND 13.2.1990). Der Aufbau-Verlag hatte sich bereits einen Tag zuvor mit einem neuen Profil an die veränderte Buchmarkt-Situation angepasst, um jenem Einfluss „westlicher Großkonzerne“ zu entgehen. „200 Titel, davon etwa 150 Neuerscheinungen“ stellte er vor, wobei die Jahrespressekonferenz weniger den Büchern galt, sondern mehr „Überlegungen zur künftigen Buchproduktion [...], Konkurrenz angesichts eines deutsch-deutschen Büchermarktes, Lizenzfragen, Preiskalkulation, bei Aufbau liegende[n] Weltrechte[n] und [der] polygrafische[n] Situation“. Doch eins war schon sicher: „Die Bände der ‚Bibliothek deutscher Klassiker‘“ werden ab sofort „kostendeckend zwölf statt fünf Mark kosten.“ (NZ 12.2.1990)

Nicht nur die IG Medien, der Aufbau-Verlag und die beiden Kunstdiebe vom 12.2.1990 hatten den Marktwert von Kultur erkannt. Der Schmuggel mit Zigaretten und Kunstgegenständen blühte, was nicht zuletzt der Öffnung einer der am besten bewachten innereuropäischen Grenzen geschuldet war. „Anfang Februar versuchten zwei ausländische Bürger, 18 Ikonen, acht neuzeitliche Gemälde litauischer Künstler, 20 antiquarische Bücher und fünf Gedenkmünzen aus Edelmetall“ über die Zonengrenze nach West-Berlin zu schmuggeln. (ND 14.2.1990) Aber was ist mit dem durch Kunsthandel erwirtschafteten Gewinnen? Was das Festival des politischen Liedes betrifft, ist man sich des Verbleibs von Gewinnen nicht ganz sicher: „Als Veranstalter weisen sich der Kultur-Laden Berlin und die Power Music GmbH aus. Um beide Unternehmen sowie um die Video-Sound-Service GmbH halten sich unter Künstlern, Managern, Musikredakteuren und Produzenten hartnäckige Gerüchte, die FDJ habe deren Etablierung nicht nur organisatorisch, sondern auch finanziell kräftig befördert.“ Die sich daraus ergebende Frage lautet: „Werden hier Vermögen verschoben?“ Für die *Berliner Zeitung* ist dieser Vorwurf mehr als fragwürdig. Der FDJ sei daran gelegen „alte Zweifel und Gerüchte“ auszuräumen, denn „sie will einen neuen Anfang.“ (BZ 16.2.1990)

Was aber ist abseits des schnöden Mammons der abstrakte Wert eines Kunstwerks? Unter dem Titel „Kunst, die aus Verantwortung vor der Menschheit wächst“ erklärte Prof. Dr. Peter H. Feist in *Neues Deutschland* (12.2.1990), dass der Wert der Werke des Bildhauers Wieland Förster in „kompromißloser Selbstbestimmung, vom Verfolgen selbstgesteckter Lebens- und Schaffensziele“ und „sozialen Werten“ liege. Also „gegenüber etwas, was er als für viele, letztlich für die Menschheit notwendig, nämlich förderlich erkennt und anerkennt. Diesen Werten zur Entfaltung zu verhelfen, ihrem Abbau, ihrer Auslöschung entgegenzuwirken: Daraus leiten sich dann alle einzelnen Handlungen und auch der Sinn seiner künstlerischen Schöpfungen ab.“ Förster habe sich den Verlockungen der „Gegenstandslosigkeit“ entzogen. „Er erhält in seiner Gestaltung die Spannung aufrecht zwischen angeschauter Naturform und ihrer Verdeutlichung durch persönliche stilistische Ordnung“. Was wäre Kunst ohne Ordnung? (ebd.) Der Auslöschung von Werten und Werken entgegenzuwirken und der Ordnung Raum zu geben, scheint für einige Studenten der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ mit ihrer Aufführung von Schillers Stück „Die Räuber“ kein Hindernis zu sein. In ihrer gewagten Neuinterpretation unter dem Titel „Friedrichs schweißige Träume“ entledigen sie sich mancher Akteure, um einen neuen frischen Wind in diese Aufführung zu bringen: „Die Helden seien tot, wird postuliert. Folglich gibt's den Karl Moor nicht mehr; Franz, die Kanaille – weg; [...] der alte Moor, der Rabe Hermann, Daniel und Pastor Moser: aus und vorbei.“ Mit dem neuen Wind werden „symbolisch [...] Styropor-Büsten vom Sockel gestoßen, eine davon zeigt Stalin, eine andere Friedrich Schiller. Die haben alle, alle ihre Schuldigkeit getan.“ (ND 15.2.1990)

**Quellen:** <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/ddr-presse>